15ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dinstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich.
Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 33. Sonnabend, den 20. Mai. 1848.

Alle an die Redaktion des Oelser Wochenblattes gerichteten Briefe und Einsendungen werden von heute ab unter folgender Addresse ergebenst erbeten:

An die Redaktion des Oelser Wochenblattes, abzugeben bei dem Verleger Herrn Ludwig.

Was die unruhige Zeit will.

Wenn der Morgenwind über die Felder streicht, um als Kurier der ganzen Welt zu verkünden, daß der junge Tag angezogen kommt, da reckt sich der Hahn im Hühnerhaus, schüttelt seinen Federfrack und steht mit zwei Hopfern vor der Thür. Da steht er, wie der Thurmwächter auf seinem Posten, ordentlich als ob er's wüßte, daß er als Allerwelts-Schreihals angestellt ist — denn er hats noch keinen Morgen versäumt — macht einen langen Hals, schaut rechts und links hin, ob's auch mit der Kurier-Botschaft seine Richtigkeit habe, nimmt einen Ansatz und trompetet dann seine Kickeriki in die Welt hinein, so lustig er's nur immer kann.

Und die schlafenden Menschen hören es und Keins verwundert sich über das Geschrei, oder geht wohl gar hinaus, um dem Störenfried den Hals umzudrehen. Jeder hat vorgesorgt für den neuen Tag, hat Rock und Hose neben das Bett gelegt, daß er geschwind auf den Beinen sei und anfassen könne, was für ihn Noth thue und was der neue Tag für ihn bringe. Nur die Eulen, die Fledermäuse und andere Personen, die ihr Geschäft im Dunkeln und Dustern treiben, sind wüthend über das junge Morgenlicht und möchten's am liebsten wieder auspußen oder mit Keulen todtschlagen, wenn's nur gleich so ginge. —

's ist noch gar nicht lange her, da hat auch eine Art von Hähnen geschrieen, die Zeitungshähne nämlich, — und haben ihr Kickeriki! in die Welt hineinschallen lassen, wie ein Trompeter, der zum Ausrücken bläst. Aber die Leute in ihrem Schlafe haben wenig darauf gemerkt, haben sich höchstens auf die andere Seite gelegt und weiter geschlafen. Da haben die Hähne immer stärker trompetet und Manche, die recht warm in ihrem Bette gelegen, sind in die Höhe gefahren: „Schlagt doch die nichtsnutzigen Zeitungsschreier auf den Kopf, daß man Ruhe hat!" — Welche haben auch wohl in das helle Morgenroth hinausgesehen und haben gemeint, es wäre nur ein Nordlicht oder so etwas, davon die Schreihälse rappelköpfisch geworden seien und haben sie hinter Schloß und Riegel eingesperrt, daß die Ruhe nicht gestört werde. Aber die Hähne haben eine scharfe Nase für die Morgenluft und lassen sich so leicht nicht anführen! Drüben von Frankreich her war ein Morgengewitter, Revolution geheißen, in die Höhe gestiegen, das zog mit gewaltiger Schnelligkeit herüber, und die den Hahnschrei nicht verstanden hatten, die fahren jetzt vor dem Donnern und Krachen in die Höhe, sehen geblendet in den hellen Tag hinaus und mit Entsetzen, wie ringsherum das Wetter einschlägt. Einem Theile ist der Schrecken in die Glieder gefahren, daß er keins rühren kann, der andere möchte in der Angst davon laufen; als ob es nicht überall Tag würde, als ob's nicht überall Gewitter gäbe, wo eine schwüle Nacht so lange gedauert hat, wie bei uns — ruhig ihr Leute! den Schlaf aus den Augen gewischt und dreist hineingesehen! Alle auf den Posten, wo Gefahr ist! das Gewitter macht die Luft rein und wenn es vorbei ist, kommt der Segen!

„Hab' doch mein Lebtag nichts gemerkt, daß wir geschlafen hätten," meint mein Nachbar Schulze, „und wo der Segen in der Revolution stecken soll, möcht' ich auch wissen. Schöne Redereien und dabei Leib und Leben nicht sicher, keine Arbeit, kein Brod, kein Geld; aber unvernünftige Forderungen von Jedem, der zwei Arme hat, als ob Alles, was da verlangt wird, wie die Aepfel auf den Bäumen hing! Gott mag wissen, woher das mit einem Male gekommen ist, und wo's noch 'naus soll, kein vernünftiger Mensch, kein ruhiger Bürger kann sein Ja und Amen dazu sagen."

Meint Ihr, Nachbar? Einmal ein paar Worte unter uns und nachher sagt mir Eure Meinung noch einmal.

's ist doch ein tröstliches Evangelium, das: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an —" na, Ihr werdet's auswendig wissen. Da läuft und kriecht und fliegt und krabbelt das Thiervolk auf der Erde und in der Luft herum und das beste wie das schlechtste darunter hat sein Futter, das ihm gut schmeckt und seinen Rock, der es warm hält und Jedes hat sein Haus, wo es wohnen und ruhig schlafen kann, sammt seiner Frau und seinen Kindern. Und wenn es einem großmäuligen Racker etwa einfallen wollte, dem kleinen Gethier das Futter überall wegzufressen, daß das hungern müßte, da würde Jeder ein Geschrei über die Ungerechtigkeit erheben. Ja, 's ist richtig mit dem Evangelium und zuletzt heißt's darin: „Seid Ihr nicht viel mehr als sie?" — Nun seh' einmal Jeder um sich. Da giebt es Menschen, die doch viel mehr sind als das Thiervolk und wissen nicht, was heute essen, wovon morgen leben, denen der kalte Wind durch den zerrissenen Rock fährt, daß ihnen die Zähne klappern, die ein schlechteres Quartier haben, als der Hund in seiner Hütte. Und daneben steht Einer und hat Felder und Wälder und Häuser, wo tausend Menschen davon leben könnten und das nimmt er Alles für sich. Wer aber so Einen einen großmäuligen Racker nennen oder über die Ungerechtigkeit schreien wollte — o Jerum, er würde schön ankommen! Und doch sind das Menschen, einer gerad' so vom lieben Gott geschaffen, wie der andere. Was kann der Eine dafür, daß er vielleicht

hinter dem Zaune jung geworden und groß gezogen ist, wie das Schwein in der Pfütze, während der Andere auf seidenen Kissen in die Welt spazirte und Alles gelernt hat, was er nur braucht, um Ansehn und Geld zu erwerben? Da, seht Euch zum Exempel den Fabrikarbeiter an; von früh bis in die Nacht Arbeit in einem weg und doch nicht so viel Verdienst, daß er leben kann. Drum geht die Frau mit, drum gehen die Kinder mit, kaum so alt, daß sie halbweg Verstand haben, und Alles arbeitet, um nur das liebe Leben zu erhalten, und Keins hat Aussicht, daß es einmal besser wird, denn Keins hat mehr gelernt. Und was wird aus den Eltern, wenn sie alt werden und keine Kraft zur Arbeit mehr haben? Und was wird aus den Kindern, die von Jung an in der Fabrik verderben? — Aber die Fabrikarbeiter sind's nicht allein. Fragt einmal, wie Viele von den andern Arbeitern wissen, *warum* sie eigentlich auf der Welt sind, ob zu Noth und Sorge, oder daß sie sich ihres Lebens freuen, und wie Viele nicht lieber Hunde und Katzen wären, die doch wenigstens immer ihr tägliches Brot haben. Sind wir denn nicht viel mehr als das Vieh? Das tröstliche Evangelium ist zu Schanden geworden, denn die Stütze, die es halten sollte, haben die Menschen selber über den Haufen geworfen und die hieß: *Liebet Euch unter einander!*

Glaubt Ihr denn aber, Ihr guter Bürger und Nachbar, daß die Leute, die Ihr gewöhnlich gemeines Volk nennt, das Unrecht, das ihnen seit tausend Jahren von der ganzen Welt angethan wird, nicht im Herzen spüren, daß sie nicht auch einmal fragen können, warum sind *wir* denn gerade sammt unserm ganze Geschlechte zum Elend verdammt? Denkt Ihr denn nicht, daß in unserer Zeit *die* Leute nicht auch Gedanken kriegen? — Oder wollt Ihr haben, daß Euren eigenen Mitmenschen der Verstand ganz und gar ausgeblasen wird, daß sie geduldig wie das Zugvieh arbeiten und sich treten und prügeln lassen, und selber zum Vieh werden? Zieht kein schiefes Gesicht, Nachbar, und seht einmal um Euch, wie Viele nicht schon von der Last, die auf ihnen liegt, hinunter gedrückt sind *unter* das Vieh — und die das verschuldet, die Alles was Nachdenken heißt, den lebendigen Odem Gottes, den Verstand, für Teufelswerk verschrieen haben, die am liebsten ewige Finsterniß, ewige Dummheit in's Volk brächten, die tausendjährigen Fluch auf sich geladen haben, *die* gerade nennen sich die allein wahrhaftigen Christen!

Sagt einmal, Ihr gescheuter Nachbar, habt Ihr Euch schon überdacht, was es werden soll, wenn das Maaß voll ist, wenn der Tag heraufkommt und in die Köpfe des armen Volkes scheint? Geschlafen habt Ihr, habt mit keinem Worte an den hellen Morgen, der einmal doch auf die Nacht kommen *mußte*, gedacht und weil *Ihr* weich gelegen, hättet Ihr am liebsten gemeine Sache mit den Eulen und Fledermäusen gemacht und das Tageslicht wieder ausgeblasen, seid wüthend gewesen auf die Zeitungshähne, die den unbequemen Morgen verkündet und denkt nicht an die Millionen andern Menschen, die auf hartem Boden, auf Brennnesseln liegen oder wohl gar im Schlamme beinahe ersticken und sehnsüchtig auf den Tag warten.

Ja, Nachbar, jetzt wird bei Manchem das Christenthum auf die Probe gestellt und der Morgenwind bläst die schöne Vergoldung herunter, daß die schwarze Schlacke: „Ich und wieder ich!" überall zum Vorschein kommt!

Aber mein Nachbar *Schulze* schüttelt den Kopf und spricht:

„Das ist Communistenrederei, man hört sie jetzt aller Orten. Was Gutes kommt da nicht heraus — wenn nicht Mord und Todtschlag, Raub und Plünderung endlich auch zu was Gutem gestempelt wird."

Schimpft nicht, Alter, ehe ich mit meiner Rede zu Ende bin; ich habe Euch nur ein Stückchen von dem erzählt, *woher* die jetzige Bewegung gekommen ist und nebenbei, daß Ihr geschlafen habt; ich bin aber noch lange nicht damit fertig. Wo's endlich *hinaus* soll, das folgt nachher. — Jetzt ein ander Bild.

Oben auf dem Throne sitzt ein Mann, den nennt man den König. Was der befiehlt, das heißt ein Gesetz und das muß Jeder, damit Ordnung im Lande sei, befolgen, was der thut, das muß gut sein. Wem aber davon etwas nicht gefällt und er will was Anderes haben, der heißt ein Demagoge oder Aufwiegler, der wird in's Loch gesteckt, bis er seine tollen Gedanken los ist. Nun aber ist, wenn man's bei Lichte besieht, der König eben auch nur ein Mensch, wie andere Menschen, sieht und hört nicht weiter, wie Unsereins, ist auch dem menschlichen Irrthume unterworfen und thut vielleicht im Zorne auch etwas, das ihn hinterdrein gereut. Deshalb hat er kluge Männer um sich versammelt, die mit ihm über Alles berathen sollen — das sind die Minister, und hat im ganzen Lande seine Beamten, die überall zum Guten und Besten schauen und ihm fleißig Bericht geben sollen. Ist das Alles nicht wunderschön? Ja, ja, wir werden weiter sehen.

Die Minister und die andern Beamten stehen Alle in Königs Solde und damit der bezahlt werden könne, giebt das Volk Steuern und Abgaben. Es sind aber alte Worte: „Wessen Brot ich esse, dessen Lied ich singe!" und: „Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus." Von oben bis unten hängen die Beamten wie ein Bündel Kletten an einander und wie oben hineingeblasen wird, so pfeift's unten zu allen Beamtenlöchern heraus. Bei wem es am besten herauspfeift, der ist ein guter Beamter, der bekommt extra bezahlt — *Gratificationen* nennt man das — bei wem das aber nicht geschieht, wer es vielleicht mit seiner Ueberzeugung oder seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, der ist ein schlechter Beamter, der bekommt Zurechtsetzungen, Verweise — *Nasen* nennt man das — und wer sich das nicht gefallen lassen will, der kann seiner Wege gehen. Dazu ist jeder angewiesen, auf den Andern aufzupassen und heimlichen Bericht zu erstatten — *geheime Conduitenlisten* nennt man das — und wer gegen den Vorgesetzten am Besten kriechen und liebedienern kann, wer am wenigsten etwas von eigenem Willen weiß, über den wird der beste Bericht abgestattet. —

So steht dieser Beamtenstaat — *Büreaukratie* nennt man das — da. Die Beamten sollten die Augen und Ohren des Königs sein, wodurch er sehen könne, was in seinem Lande vorginge, wodurch er höre, was seinem Volke Noth thue und was es wünsche. Statt dessen stehen sie schroff und abgeschlossen dem Volke gegenüber und spitzen die Ohren nur nach dem, was von oben kommt. Mancher wäre wohl anders, wenn die Gratificationen, die Nasen und die geheimen Conduitenlisten nicht wären.

Die Minister aber haben sich ihre Art und Weise, wonach sie regieren und dem Könige rathen — *System* nennt man das — zurecht gemacht; was das Volk dazu sagt, ob es sich glücklich oder unglücklich dabei fühlt, das ist einerlei; es *muß* glücklich sein, denn die Herren Minister wollen das so haben und das dumme Volk weiß selber nicht, was ihm gut ist.

Und oben sitzt nun der König und denkt wunder wie gut er berathen und wie zufrieden sein Volk ist. Kann er denn anders? Er ist ja auch nur ein Mensch wie wir, und muß glauben was ihm von seinen Beamten, seinen Augen und Ohren berichtet wird. Fällt es ja Einem einmal ein, sich beim König selbst zu beschweren — es hilft doch nichts; der König fragt seine Beamten, wie die Geschichte zusammenhängt — und — der Beschwerdeführer wird ab und zur Ruhe verwiesen. Kommt er öfter, so wird er als Zänker, Klagebold — *Querulant* nennt man das — angesehen, und der mag nun kommen mit was er will, er hat gewiß jedesmal Unrecht.

Aber es giebt einen Weg für das Volk, seine Worte, seine Wünsche, seine Beschwerden anzubringen, daß sie von vielen Tausenden gehört werden. Man läßt, was man sagen will, drucken, in den Zeitungen oder in besonderen Büchern. Und das ist ein gefährliches Ding für die Beamtenregierung. Wenn da ein tüchtiger Kerl seine Worte setzt, daß es nur so klappt und macht die Leute gescheut, wie es mit ihnen getrieben wird und wie es sein könnte, und das ganze Volk sieht das mit seinem gesunden Verstande ein und schreit Bravo — man nennt das die *öffentliche Meinung* — und wird unruhig und will sich das alte Regierungssystem nicht mehr gefallen lassen — das ist ein gefährliches Ding für eine schlechte Regierung. Da hat sie denn vorgesorgt und hat Männer angestellt, denen muß Alles, was gedruckt werden soll erst vorgelegt werden, und was der Regierung nicht gefällt, das wird ausgestrichen. Das heißt die *Censur*.

Die hat schon Manchem, der Herz und Kopf gehabt hat, für sein Volk zu sprechen, das Beste was er gehabt, seine große Gedanken, todtgeschlagen.

Und nun, Nachbar könnt ich Euch heute noch erzählen, wie es System gewesen ist, unser braves Volk zu verdummen, weil ein dummes Volk am leichtesten mit sich spielen läßt, wie die Regierung eine Religion zusammengemacht hat — *Staatskirche* nennt man das — die von der Muckerei eine Base ist und dieser deshalb überall Weg und Steg bereitet hat, wie die Geistlichen gezwungen worden sind, danach zu lehren, wi

Alle, die das nicht gegen ihre eigene Ueberzeugung haben thun wollen, ihres Amtes entsetzt worden sind, wie nur derjenige Beamte, der Mucker gewesen und Muckerei befördert, sein Glück hat machen können — ach ich könnte Euch noch viel erzählen, ist denn das aber noch nicht genug, um es erklärlich zu finden, wenn endlich die Geister sich aufmachen, die Volkskraft ihre Ketten sprengt, und die Revolution losbricht? —

Hättet Ihr Euch nur ein klein Bißchen darum bekümmert, was auch andern Menschen wohl und wehe thut, um den Staat und die Verhältnisse, in denen Ihr lebt, um die Regierung die Euch besiehlt, Ihr würdet jetzt nicht dastehen, wie die Kuh vor dem neuen Thore, und Ach und Weh über die schlimme Zeit schreien. Ihr aber und noch Hunderttausende von Euren Vettern, wenn sie auch nicht gerade Schulze heißen, habt Euch höchstens darum bekümmert, wenn Euch ein Floh im eigenen Bette gestochen hat.

Und was nun daraus werden soll, was die Rebeller wollen? O, Gevatter, gar ungeheuer Vernünftiges, sperrt einmal Eure Ohren auf.

Erstens soll das arme Volk als Menschen leben, das heißt, es soll wenigstens so viel haben, daß es sich satt essen, daß es wohnen kann, wie es für Menschen gehört; es soll von der Arbeit noch so viel Zeit übrig behalten, um sich ein Vergnügen machen oder etwas für seinen Verstand thun zu können.

O Jerum, das wird Kappen setzen! Ja freilich! Denn da dürfen die Arbeiter nicht mehr so lange arbeiten und müssen doch mehr Lohn kriegen ohne daß dabei der Arbeitgeber, der oft selber nicht viel übrig hat, benachtheiligt wird; und die keine Arbeit haben, für die muß welche geschafft werden, und was da für allerhand „Muß“ und „Soll“ noch dazu gehört. — Ja, 's ist eine harte Nuß und doch nur, was recht und billig ist. Mancher, der Haare auf den Zähnen hatte, hat sich die Zähne daran ausgebissen. Aufgeknackt muß sie aber doch endlich werden, wenn's nicht zuletzt einen Krieg auf Leben und Tod von Allen, die nichts haben, gegen Alle, die Vermögen besitzen, geben soll. Eine schöne Aussicht!

Jetzt ist ein besonderes Ministerium für die Sache errichtet worden, das soll Nußknacker sein. Nun wir werden sehen! Ich habe meine besondern Gedanken und bringe sie vielleicht das nächste Mal zu Markte.

Zweitens sollen alle Kinder, reich wie arm, einerlei Schulunterricht und was dazu gehört erhalten, das heißt auf Staatskosten, damit dem Armen nicht, bloß weil er arm ist, jeder Weg, wo er sich durch Verstand und Geschick in die Höhe helfen könnte, versperrt ist, damit die Armuth sich nicht wie ein Fluch auf Kind und Kindeskinder forterbe.

Vor allen Dingen sollen sodann der König und seine Minister nicht mehr auf eigene Faust und wie es ihnen eben gefällt, Gesetze geben. Das Volk will seine Gesetze selbst machen. Weil es nun aber nicht möglich ist, daß die ganze Menschheit, die in einem Lande wohnt, zusammenkommen und mit einander berathen kann, weil Viele von solchen Sachen auch noch wenig verstehen, so werden von dem Volke Männer gewählt, zu denen es das Vertrauen hat, daß sie wissen, was Noth thut und daß sie auch ein wahrhaftes, warmes Herz für das Wohl und Wehe des Vaterlandes haben. Diese Männer treten nun als Abgeordnete des Volkes zusammen und heißen das Parlament.

Jedes Jahr treten nun die Abgeordneten zusammen. Die Minister machen Vorschläge zu Gesetzen und das Parlament nimmt sie an oder verwirft sie. Bekümmern sich die Minister hübsch darum, was das Volk wünscht und braucht, so werden ihre Vorschläge auch immer die rechten sein — fällt ein solcher Vorschlag aber durch, so ist das ein Zeichen, daß die Minister sich nicht um das, was das Land wünscht, gekümmert haben, daß sie also auch das Vertrauen des Volks nicht mehr haben können, und die Folge davon ist, daß sich der König andere Männer zu Ministern suchen muß.

Wenn auf die Art das Volk den Heft in der Hand hat, so findet natürlich auch die Beamtenherrschaft ihr seliges, oder eigentlich unseliges Ende. 's wird freilich Manchem spanisch genug vorkommen, wenn er nicht mehr den Hochnäsigen spielen oder den Leuten Grobheiten und dergleichen an den Kopf werfen kann, wenn er wohl gar den Bauer und Arbeiter wie seines Gleichen behandeln soll.

Ferner soll Jeder, eben so gut wie er sprechen kann, was er will, auch Alles drucken lassen können. Das ist die Preßfreiheit.

Endlich soll ein Jeder seinem Gott dienen können, wie er will und wie er es vor sich selbst verantworten kann. Keiner soll zu einem Glauben gezwungen sein, keine Religion ein Vorrecht vor der andern haben. Der Glaube ist eine Sache, die Jeder mit Gott und seinem eigenen Gewissen abzumachen hat und da hat kein anderer Mensch etwas drein zu reden.

Mit einem Worte, die Rebellen wollen für Jeden soviel, daß er als Mensch leben kann, Freiheit und Ordnung. Das Meiste davon haben sie schon durchgesetzt und was noch fehlt, das wird nicht ausbleiben.

Mein Nachbar Schulze kratzt sich in den Haaren. „Und nun, was haben wir von der Freiheit, wenn Handel und Wandel stockt, wenn kein Geld, kein Brod, kein Verdienst da ist?“

Nachbar, wenn Einer Wein machen will, da stampft er die Weintraube und läßt sie gähren. So lange es gährt, kann's Niemand trinken, er kriegte Bauchkneipen danach. Wenn die Gährung aber vorbei ist, wird's der schönste Wein. Bei uns gährt's jetzt auch, darum ist es uns gar nicht wohl zu Muthe. — Laßt nur die Abklärung kommen, dann wird Alles besser.

Aus der Probenummer der Volks-Zeitung für Stadt und Land.

Statuten des Vereins der Volksfreunde.

§. 1.

Der Verein der Volksfreunde besteht zu dem Zweck, die in seinem politischen Glaubensbekenntnisse ausgesprochenen Absichten ins Werk zu setzen.

§. 2.

Mitglied des Vereins werden kann Jeder, der unbescholten und großjährig ist.

§. 3.

Mitglied des Vereins wird man nach vorangegangener Meldung beim Vorstande, durch Abstimmung des versammelten Vereins und Unterschrift der Statuten.

§. 4.

Die Angelegenheiten des Vereins leitet und besorgt ein Vorstand. Derselbe besteht aus

drei Vorsitzenden, welche unter sich abwechseln und sich gegenseitig vertreten,
zwei Schriftführern,
zwei Stellvertretern derselben,
einem Rechnungsführer.

§. 5.

Der Vorsitzende der Versammlung hat das Recht, die Tagesordnung festzustellen, das Wort der Reihe nach, an die sich Meldenden, und, für persönliche und thatsächliche Berichtigungen, auch außer der Reihe zu vergeben, die Redner zu unterbrechen und wenn es ihm nöthig scheint, zur Ordnung zu rufen, oder sogar ihnen das Wort zu nehmen; die Fragen zu stellen und überhaupt die Ordnung der Verhandlungen aufrecht zu erhalten, und etwaige Störungen zu beseitigen. Er selbst darf immer außer der Reihe das Wort nehmen; desgleichen hat er nach seinem Ermessen die Versammlungen zu schließen.

§. 6.

Berichtigungen der Fragestellung sind zuläßig; die Entscheidung steht der Versammlung zu.

§. 7.

Der Austritt aus dem Verein erfolgt durch schriftliche Meldung beim Vorstande.

§. 8.

Ein Mitglied, welches dem Zwecke des Vereins zuwider handelt, kann durch den Beschluß der Versammlung ausgeschlossen werden.

Ein Mitglied, dessen Bescholtenheit erst später eintritt oder erwiesen wird, kann schon von selbst nicht mehr Mitglied sein und wird dessen Ausscheiden durch den Vorstand bewirkt.

§. 9.

Alle Abstimmungen erfolgen durch einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder.

§. 10.

Für gewöhnlich sind die Versammlungen öffentlich. Die Verhandlungen und Abstimmungen über die Wahlen der Beamten, über die Aufnahme und den Ausschluß von Mitgliedern geschehen nicht öffentlich.

§. 11.

Die Zuhörer sitzen gesondert von den Mitgliedern.

§. 12.

Die erforderlichen Geldmittel werden durch freiwillige Sammlung aufgebracht.

§. 13.

Jedes Mitglied hat das Recht, Anträge, Bitten und Beschwerden, es mögen solche das gesammte Deutschland, den preußischen Staat, die Provinz, die einzelnen Gemeinden, Gewerbe oder Klassen der Staatseinwohner betreffen, dem Vereine vorzulegen; doch muß dieß schriftlich geschehen.

§. 14.

Diese schriftlichen Anträge hat der Vorstand entgegen zu nehmen, durch den Schriftführer der Versammlung vorlesen, und durch Beschluß der versammelten Mitglieder feststellen zu lassen, ob der Antrag sofort zur Berathung und Beschlußnahme gestellt, oder vorher einer aus den Mitgliedern zu ernennenden Abtheilung zur Begutachtung und Berichterstattung überwiesen werden solle.

§. 15.

Entscheidet die Versammlung für Ueberweisung an die Abtheilung, so wird diese sofort aus 9 Mitgliedern zusammengesetzt, von denen 8 durch vorschriftsmäßige Wahl ernannt werden, der neunte aber, der Antragssteller ist.

§. 16.

Ist derselbe Antrag von mehreren unterzeichnet, so haben diese unter sich zu bestimmen, welcher von ihnen der Abtheilung zugeordnet werden soll.

§. 17.

Dieser auf solche Weise gebildeten Abtheilung steht das Recht zu, sich aus den übrigen Vereins-Mitgliedern einen Schriftführer zu wählen, der jedoch in den Abtheilungsberathungen keine Stimme hat.

§. 18.

Alle diejenigen, welche einen Antrag unterzeichnet haben, sind befugt, in den Abtheilungsberathungen darüber, anwesend zu sein, und an der Debatte, nicht aber an der Abstimmung Theil zu nehmen.

§. 19.

Jede Abtheilung ernennt aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden, und ist die Ordnung bei der Abstimmung in allem übrigen dieselbe, wie in den Vereinsversammlungen.

§. 20.

Der Abtheilungsschriftführer hat das Gutachten in den Vereinsversammlungen vorzutragen.

§. 21.

Während der Debatte darüber, dürfen die Abtheilungsmitglieder jederzeit, durch Anmeldung bei dem Vorsitzenden, das Wort nehmen.

§. 22.

Dieses Statut; so wie die aufgestellten Grundsätze, können durch Beschluß des Vereins, wenn derselbe, unter Angabe des Zweckes berufen ist, abgeändert werden.

---

verantw. Redakteur: E. Wiener, in Vertretung.

Inserate.

Es sind mir bei dem Brande eine Leiter, ein kupfernes Casterolle, eine kupferne Schüssel, beide verzinnt, ersteres mit Kupferrand und Griff, so wie einige eiserne Töpfe, ebenso ein hölzerner Wassereimer mit Eisenband abhanden gekommen.

Wttwe. Löwenthal.

In dem Wochenblatte fürs Fürstenthum Oels, Nro. 26, ist ein Satz mit der Ueberschrift:

Zur Beurtheilung.

Somit werde ich es beurtheilen, so öffentlich als es pp. Gräser sich erlaubt hat. Der Groscher Gräser aus Maliers gesteht öffentlich ein, daß Er denjenigen nicht verrathen wollte, welcher die Kiefer gestohlen hätte, somit zu Unrecht eine Strafe von 9 Rthlr. gezahlt habe; ich sage hingegen, daß p. Gräser sich in seinem Aufsatz als Diebshöler darstellt, und kann demselben durchaus daher den Ausdruck rechtlicher Mann nicht beilegen, denn rechtliche Männer werden gewiß aus Achtung gegen einen Dieb sich nicht ihren ehrlichen Namen rauben lassen, und freiwillig noch dazu 9 Rthlr. bezahlen; somit hat weder auf eine noch auf die andere Art der p. Gräser widerrechtlich Strafe gelitten. Leider wieder ein klarer Beweis, daß Mancher Rache üben will, jedoch seine eigene Dummheit läßt es ihm nicht zu, sonst würde gewiß überlegt, was beurtheilt werden soll.

Aus dem Großherzogthum Posen.

L.....r. Förster.

Verpachtung der Kirschen auf den Chausseen.

Am 31. Mai c., Vormittags um 9 Uhr, wird im Geschäftslocal des Unter-Steuer-Amts in Brieg die Verpachtung der Kirschen auf der Chaussee

1) zwischen Brieg und Schurgast,
2) zwischen Brieg und Heidau,

desgleichen am 30. Mai c., Vormittags 9 Uhr, im Geschäftslocal des Unter-Steuer-Amts in Ohlau

1) zwischen Tschechnitz und Ohlau,
2) zwischen Ohlau und Heidau,
3) zwischen Rosenhain und Lichtenberg

und eben so am 31. Mai c., Vormittags 9 Uhr, im Geschäftslocal des hiesigen Haupt-Amts

1) zwischen Peucke und Bohrau
2) zwischen Oels und Görnsdorf

öffentlich an den Meistbietenden stattfinden.

Die Pachtbedingungen können bei den erwähnten Steuer-Aemtern und bei uns eingesehen werden. **Oels**, den 16. Mai 1848.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.